

# Gewohnte Klänge

## Bach zur Weihnachtszeit im Konzert der Bachakademie

VON DIETHOLF ZERWECK

**Stuttgart** – Am Rand der Bühne des Beethovensaals, neben den Trompetern des Bach-Collegiums, ist ein Adventskranz aufgebaut. Vier rote Kerzen, aber keine brennt, und auch dem vorweihnachtlichen Konzert der Bachakademie mit Werken ihres Namenspatrons fehlt es etwas an instrumentalem Glanz. Als Hans-Christoph Rademann vor zwei Jahren die künstlerische Akademieleitung übernahm, war die Frage, ob das hauseigene Bach-Collegium in Richtung auf historische Aufführungspraxis weiterentwickelt werden sollte. Bislang ist davon wenig zu hören, und so blieb die Wiedergabe der frühen Bachkantate BWV 63 zum ersten Weihnachtstag und des „Magnificat“ über weite Strecken im Rahmen des Gewohnten.

„Christen, ätzt diesen Tag in Metall und Marmorsteine!“. So beginnt der Eingangschor der Kantate, nach einem festlichen Orchestervorspiel mit vier Trompeten, Pauken und Oboen, in der barock verschnörkelten Sprache des vermutlichen Textdichters und Halleischen Pfarrers Johann Michael Heineccius. Johann Sebastian Bach könnte diese Weihnachtskantate im Dezember 1713 als Bewerbungstück auf die Organistenstelle an der Liebfrauenkirche von Halle verfasst haben, die er jedoch nicht antrat, da er als Hoforganist in Weimar im März 1714 zum Konzertmeister berufen wurde. Vielleicht hat Bach sein Werk im folgenden Jahr zum Geburtstag des Erbprinzen in Weimar aufgeführt, der am 25. Dezember gefeiert wurde.

### Ruhige Wärme, tänzerische Freude

Erstaunlich, wie Bach in einem langen Rezitativ über die Menschwerdung Christi am Ende jenes „unbegreifliche, doch selige Verfügen“ in chromatischen Leuchtstrahlen instrumental ineinander blendet. Die Altistin Katharina Magiera gestaltete diese theologische

Reflexion mit ruhiger Wärme; in ihrem Duett mit dem Tenor Maximilian Schmitt, das von den Streichern im tänzerischen Dreiertakt umspielt wurde, artikulierte sich Freude. Von freudiger Eloquenz strahlte auch das Oboensolo von Julia Ströbel-Bänsch in der Duo-Arie von Sopran und Bass, in der das Schlusswort „vergnüget“ anschaulich ausgemalt wurde. Eine andere Facette barocker Bildhaftigkeit zeigte sich im Schlusschor der Kantate, in dem Bach für einen Augenblick der Weihnachtsfreude das Unheil der Welt entgegenstellt: Den Wunsch, niemals möge uns Satan quälen, verkündete die Gächinger Kantorei mit schönem, plastischem Ausdruck.

### Kontrastreiche Suite

Bachs dritte Orchestersuite wurde dann von Hans-Christoph Rademann kontrastreich dirigiert: mit prächtigem Auftakt und hurtigem Mittelteil in der Ouvertüre, einer schlicht zurückgenommenen Air, in der sich die Geigen wie mit einem transparenten Schleier über dem Kontrapunkt der tiefen Streicher bewegten, einer markant artikulierten Gavotte, der etwas kurzatmigen Bourrée, und einer Gigue in fließender Bewegung.

Im „Magnificat“ fügte Rademann die von Bach in der ersten Version von 1723 verwendeten weihnachtlichen Liedsätze hinzu, die von den Gächingern mit farbigem Virtuosität dargeboten wurden. Christina Landshamer sang ihre beiden Sopranarien mit kernigem, aber wenig strahlendem Timbre, was dem „Et exultavit spiritus meus“ viel von seiner inneren Freude nahm. Spannend war der Übergang zum Choreinsatz der „omnes generationes“ gestaltet, mit kräftigem Bass pries Kresimir Strazanak die Macht Gottes, und mit inniger Intensität sang der Chorsopran das von Oboen überstrahlte „Suscepit Israel“. Rademann und der Gächinger Kantorei galt am Schluss der stärkste Beifall.